

Zeitschrift:	Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft
Herausgeber:	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
Band:	90 (1993)
Artikel:	Das gegenwärtige Dilemma in der Sozialhilfe
Autor:	Ferroni, Andrea M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-838233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das gegenwärtige Dilemma in der Sozialhilfe

Referat von Andrea M. Ferroni an der SKöF-Informationstagung vom 4. November 1993 in Zürich*

Die wachsenden Zahlen von Menschen ohne Arbeit werden für die Fürsorge zum Ernstfall. Die Medien sehen die Fürsorge vor dem Kollaps, die Überschwemmung der Sozialdienste und die Flut der Ausgesteuerten kommen. Sie geben Sturmwarnung. (Die neue Belastung der Sozialhilfe in meteorologischen Begriffen). Bedroht sind aber nicht primär die Sozialdienste, bedroht sind zuallererst Menschen, die wegen fehlendem Erwerb und Einkommen auf Sozialhilfe angewiesen sind. Bedroht sind ihre Rechte sowie die Chance, trotz (unfreiwilliger) Fürsorgeabhängigkeit ein Leben zu führen in Selbstachtung und freier Gestaltung des Alltages.

Meteorologische Begriffe geben zwar die Kraft und Dramatik der Ereignisse wieder; sie geben aber gleichzeitig vor, nach dem Sturm kehre wieder die Ruhe ein. Nur – damit ist in der Sozialhilfe kurz- und mittelfristig nicht mehr zu rechnen. Die Grenzen dessen, was das schweizerische Sozialversicherungssystem für Menschen ohne Erwerb zu bieten hat, sind heute schon klar erkennbar. Deshalb ist heute auch klar, dass die Sozialhilfe als letztes tragendes Netz plötzlich weit mehr Menschen auffangen und erhalten muss, als bis vor kurzem angenommen. Die Menge wird zum Problem.

Das Dilemma

Dieser Begriff wird im Alltag gebraucht für eine schwierige Entscheidungslage (Zwangslage). Nach seiner etymologischen Bedeutung bezeichnet er eine notgedrungene Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, die beide nicht wünschenswert sind.¹ Das trifft auch auf die aktuelle Situation in der Sozialhilfe zu: Entweder wird die Sozialhilfe auf ein Minimum reduziert, das den Betroffenen lediglich die Existenz sichert – damit werden Kosten gespart, oder Sozialhilfe ermöglicht auch in Zukunft die Reintegration und Verselbständigung Betroffener – und kostet daher in Zukunft deutlich mehr, weil ja auch immer mehr Menschen diese Hilfe beanspruchen. Beide Wege zeigen Nachteile. Eine wirkliche Lösung der Probleme bietet jedoch nur das umfassende Sozialhilfeangebot, das über die blosse Existenzsicherung hinausgeht.

Das bestehende Dilemma und die realen, neuen Herausforderungen verändern die Rolle der Sozialarbeit. Theorien der Sozialarbeit, die dieser Disziplin die Kraft zu gesellschaftlichen Veränderungen zudachten, sind ebenso wieder verschwunden wie solche, die in ihr das Mittel sahen, die Probleme der Menschen lösen zu können. Das Ende einer Utopie also?²

* Lic. phil. Andrea Mauro Ferroni ist Vorsteher des Sozialamtes Graubünden in Chur und Präsident des SKöF.

¹ KLUGE, etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

² K. MAYER, Prof. in Freiburg i. Br. in: Neue Praxis 3/93, Neuwied BRD

Das Ende grosser Theorien ist damit sicher erreicht. Sozialarbeit ist gewissermassen gelandet in der harten Realität des Alltags der frühen 90er Jahre, geprägt vom Mangel an Arbeit für viele und von immer neuen Formen der Armut. Es sind exakt diese Realitäten, die Sozialtätige vor neue, harte und konkrete Herausforderungen stellen. Hochfliegende Ziele und Theorien werden aufgegeben zugunsten einer pragmatischen Problemsicht, eines konkreten Handlungsbedarfs und eines (zumindest für Sozialarbeitstheoretiker) neuen Auftragsverständnisses.

Das Dilemma der Sozialhilfe zeigt sich konkret und praktisch. Die Zahl der Fürsorgeabhängigen wächst, die Defizite der öffentlichen Haushalte nehmen zu und soziale Probleme treten immer schärfer zu Tage: Immer mehr Arbeitslose, ein guter Teil davon wird ausgesteuert und zählt spätestens dann (oft auch schon früher) zu den Armen. Die Ansprüche gegenüber Sozialversicherungen sind im Laufe dieses verhängnisvollen und oft unaufhaltbaren Abstiegs unerbittlich geschrumpft. Die Chancen, diesen stufenweisen Abstieg aus eigener Kraft zu durchbrechen und doch wieder erwerbstätig zu werden, stehen schlecht. Frühzeitige und wirkungsvolle Hilfe wäre nötig – stattdessen werden Budgets gekürzt, und der ohnehin enge, personelle Handlungsspielraum trotz ausgewiesener Mehrbelastung und neuer Aufgaben wird kaum erweitert.

Risiken und Auswege

So entsteht die Gefahr, Sozialhilfe auf die rudimentäre Existenzsicherung zu reduzieren und ihren Auftrag auf die Auszahlung von Fürsorgegeldern zu beschränken. Jegliche persönliche Integrationshilfe und individuelle Förderung Betroffener würde dem Gegensatz von wachsenden Aufgaben und schrumpfenden Mitteln geopfert. Damit würden die wirklichen Ziele der Sozialhilfe ausgehöhlt. Eine solche Strategie vermöchte wohl kurzfristig das heutige Dilemma zu lösen. Die Probleme der Klientel einerseits und der Sozialhilfeorganisation andererseits würden so aber nur überdeckt und aufgeschoben und mit kurzer zeitlicher Verzögerung deutlicher sichtbar. Gesellschaftliche Gegensätze würden verschärft.

In Gefahr geraten könnte auch der durch die SKÖF bereits seit längerem in Gang gesetzte Prozess der organisatorischen, fachlichen und qualitativen Entwicklung der Fürsorgeangebote. In wirtschaftlich schlechten Zeiten steigen die Anforderungen an das letzte soziale Netz. Niemand, der verantwortungsvoll handeln will, kann in dieser Situation eine Nivellierung des Sozialhilfeangebotes (qualitativ oder quantitativ) ernsthaft befürworten. Es können aber gezielt Massnahmen ergriffen werden, die Ansätze für weiterreichende Lösungen enthalten und geeignet sind, die Sozialhilfe für die wachsende Nachfrage zu wappnen. Diese beziehen sich auf die Zusammenarbeit verschiedener Instanzen, Verbesserung der Organisation sowie das Aufgabenverständnis bzw. das Angebot.

Zu diesen Schwerpunkten skizziere ich einige Massnahmen.

Koordination und Zusammenarbeit

Die aktuellen Probleme der öffentlichen Fürsorge beschäftigen nicht nur Sozialdienste und -behörden, sondern viel früher und in erheblichem Masse auch die

Arbeitsämter. Hier sind frühzeitig gemeinsame Ziele zu definieren und entsprechende Aufträge festzulegen. Nur so können besondere Stärken, Fähigkeiten und Ressourcen der einzelnen Instanzen wahrgenommen und effizient genutzt werden. Es ist also zwingend, über die eigene Organisationseinheit und den eigenen Auftrag hinauszuschauen und die Angebote und Dienstleistungen zu koordinieren.

Zwischen öffentlichen und privaten Leistungsträgern ist eine optimale Komplementarität (Ergänzung) anzustreben. Diese ist über Leistungsaufträge zu steuern.

Organisation

Zu klären ist auch die Aufgabenteilung zwischen Sozialbehörden und -diensten. Die Zunahme der Klientenzahl verlangt aber auch innerhalb der Sozialdienste gewisse Massnahmen:

- Den gezielten Einsatz verschiedener professioneller Kräfte (welche Aufgaben verlangen welche berufliche Kompetenz? Für welche Tätigkeiten werden Berater/innen für welche administrative Fachkräfte eingesetzt?)
- Die Analyse der Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Beraterinnen und Berater (Pensenanalysen)
- Einen stärkeren Bezug auf Ergebnisse und Resultate (Damit ist die Fähigkeit zu verstehen, das [eigene] berufliche Handeln aufgrund der erzielten Resultate zu reflektieren.)

Angebot

Der Umgang mit Sozialhilfesuchenden muss sich von einer Fixierung auf Defizite lösen und sich nach vorhandenen Ressourcen orientieren. Die wachsende Nachfrage in Sozialdiensten macht es zudem notwendig, die «Kundenbedürfnisse» und den «Kundennutzen» ernster zu nehmen und demnach exakter zu unterscheiden, wo weiterführende Integrationshilfe sinnvoll, notwendig und erwünscht ist und wo (zumindest momentan oder vorübergehend) die Sozialhilfe auf blosse Auszahlung von Fürsorgegeldern beschränkt wird.

In Zukunft werden Sozialdienste auch Projekte entwickeln müssen, die über die Einzelfälle hinausgehen. Diese haben sich an den konkreten Voraussetzungen und Bedürfnissen einer Gemeinde oder einer Region zu orientieren.

Auch wenn der Druck auf die Sozialhilfe wächst, bleibt es ihr Ziel, den Menschen ein selbstbestimmtes, integriertes Leben in dieser heutigen Gesellschaft zu ermöglichen. Dies darf nicht nach Massstäben einer Gesellschaft, die vor 20 oder 30 Jahren bestand, erfolgen. Die neuen Aufgaben, die auf die Sozialhilfe zukommen, verlangen flexibles und unternehmerisches Denken, professionelles Handeln, das frei ist von dogmatischen Prinzipien, und die Bereitschaft und Fähigkeit, gewohnte und ausgetretene Pfade zu verlassen, um neu, anders und spontan auf neue Probleme reagieren zu können. ■